

# Vufflens,

## III.

### Beschreibung des Schlosses Vufflens.

Das Schloss Vufflens liegt eine halbe Stunde von Morges entfernt in nordwestlicher Richtung am Rande der grossen Terrasse, welche sich vom Jura gegen den Genfersee hinzieht. Weithin ~~rückwärts~~ bis an die dunkeln Abhänge dieses Gebirges und ~~vorwärts~~ über die glänzende Wasserfläche bis zu den Riesen der savoyardischen Alpenkette schweift der Blick, ~~so zu sagen~~ auf keiner Seite durch eine bedeutendere Anhöhe gehemmt. Im Norden und Osten wird der Hügel, auf dem das Schloss sich befindet, durch einen kleinen Bach, der in tief eingeschnittenem Bette dem See zueilt, von dem übrigen Terrain getrennt und so auf natürliche Weise vertheidigt, da auch die Abhänge wenigstens theilweise steil geformt sind, so dass nur von Westen und von Süden her die Burg ohne Hinderniss kann erreicht werden. Der Platz für Vufflens war also auf das Sorgfältigste ausgewählt, was für die Umsicht und die militärischen Kenntnisse des Erbauers kein geringes Zeugniß ablegt. Daneben beherrschte es die Strasse von Morges nach Cossonay, Yverdon und Neuchâtel, also die Verbindung zwischen Savoyen und den hochburgundischen Landschaften an den beiden Abhängen des Jura. Der Natur kam nun noch die Kunst zu Hilfe, um aus Vufflens nicht nur eine der stärksten und grössten, sondern auch eine der merkwürdigsten und schönsten Festen des Waadtlandes zu machen. Wir ersteigen auf der Strasse von Morges her die Anhöhe, schon lange winken uns die glänzenden Dächer des Schlosses entgegen, dann verschwindet dasselbe aus unsern Augen, um plötzlich wieder aus den schattigen Gehegen hervorzutauchen. Manches ist gerade in Bezug auf den Zugang zu dem Schlosse im Laufe der Zeit geändert worden, ~~allein~~ im Ganzen und Grossen lässt sich ~~auch~~ in dieser Hinsicht noch ziemlich genau die ursprüngliche Anlage herausfinden. Von Süden her nähert man sich dem Gebäude, welches aber nicht sofort dem Kommenden gastfreundlich seine Thore öffnet, sondern entsprechend seinem ~~fortifikatorischen~~ Zwecke den Weg geraume Zeit unter seinen Mauern sich hinziehen lässt, wobei der Ankömmling — in erster Linie dachte man an einen bewehrten Ritter — dem Schlosse seine rechte durch keinen Schild bedeckte Flanke preiszugeben gezwungen war. Auf diese Weise musste die ganze Süd- und Westfront passiert werden. Der Weg wendet sich an der südwestlichen Ecke der ganzen Anlage in spitzem Winkel nach Nordosten. Auf der linken Seite lassen die starken Mauern auf einen flankierenden Thurm schliessen, welcher so von der äussern Seite den Zugang beherrschte. Etwa 40 Schritte von diesen Befestigungen entfernt erschwerte eine zweite schmale Passage auf's Neue die Annäherung an der Stelle, wo jetzt die eigentlichen Oekonomiegebäude beginnen. Erst hier an der Nordseite des Baues, wo sich einige Vorwerke, deren Spuren bis auf den heutigen Tag in einigen Mauerresten der ringsum errichteten Wirtschaftsgebäude sich erhalten haben, befanden, nahm, nachdem der Burggraben vermittelst der Zugbrücke überschritten war, ein äusseres Thor den Fremden auf und brachte ihn so in den Vorhof. Hier, von einer Umfassungsmauer umgeben, welche sich dem Rande des Hügels anschloss, lagen und liegen jetzt noch diejenigen Gebäulichkeiten, welche zur Wirthschaft des Schlossherrn gehören, die Ställe, Scheunen, sowie die Wohnungen derjenigen Leute, welche mit der Pflege des Viehes und der Bebauung der herrschaftlichen Gärten betraut sind, der Dienerschaft im weitesten Sinne ~~des Wortes~~. Dieser für unsere Betrachtung weniger wichtige Theil des Schlosses hat im Laufe der Zeit am

meisten Veränderungen durchgemacht. Nicht nur dass die Wirthschaftsgebäude selbst, schon von Anfang an mit weniger Sorgfalt und Festigkeit errichtet, neuen Bauten weichen mussten, auch die äussern Befestigungen sind theils den veränderten Bedürfnissen und der friedlichern Lebensweise der Schlossbewohner, theils den verschiedenen feindlichen Angriffen, die Vufflens auszuhalten hatte, zum Opfer gefallen; nur so viel lässt sich noch mit Sicherheit erkennen, dass auch hier, wie bei allen Schlössern, der Vorhof als ein Complex des Ganzen angesehen wurde, dessen Besitz einem Feinde zwar von hohem Werthe sein musste, denselben aber doch noch nicht zum Herrn des Schlosses selbst machte, da dieses auch auf dieser Seite mit seinen vollständigen Vertheidigungsanstalten versehen war.

Eine bedeutende Veränderung muss auch mit dem Eingang in das eigentliche Schloss, in den innern Schlosshof, stattgefunden haben. Auch hier wurden wohl mehrere Vorkehrungen, die zum Schutze des Thores getroffen worden waren, aus Bequemlichkeitsrücksichten entfernt, so dass nunmehr nur eine weite, mit einem flachen Stichbogen geschlossene und durch zwei mächtige hölzerne Thürflügel verwahrte Oeffnung den Eintritt vermittelt. In einer Zeit, da man keinen feindlichen Ueberfall mehr zu befürchten hatte, da die Eleganz des Lebens eine stattliche Einfahrt verlangte, mag das alte Thor beträchtlich erweitert und mögen die den Verkehr hemmenden Nebenbauten entfernt worden sein. Dafür spricht auch das oberhalb des Stichbogens in Flachrelief gearbeitete Wappen der Familie von Senarclens. Allein bevor wir in diesen Hof eintreten, soll noch die Bodenbeschaffenheit des eigentlichen Schlosses mit einigen Worten beschrieben werden. Die Gebäulichkeiten der Burg werden von einer wohl meist künstlichen, 4—5<sup>m</sup> hohen Terrasse (vgl. den Langschnitt Taf. I und den Querschnitt Taf. II, 1) auf allen 4 Seiten umgeben, wobei nur für den Haupteingang an der Nordseite ein 5<sup>m</sup> breiter Thorweg freigelassen worden ist. Ursprünglich war der Boden dieser Terrasse, welche jetzt als Garten benutzt wird, etwas tiefer, und die Umfassungsmauer mit einem Zinnenkranze gekrönt, wie dies die aus dem XVII. Jahrhundert stammende Ansicht des Schlosses (Taf. IV, 1), sowie noch eine an der Nordostecke erhaltene einzelne Zinne beweisen. Auch ist bei diesem Anlasse eines zweiten Ausganges Erwähnung zu thun, welcher jetzt aus dem Hofraum durch die südliche Mauer unter der Terrasse hindurch nach dem untern Garten führt. Nach der angeführten Zeichnung war dieser Ausgang mit einem besondern kleinen Thurme bewehrt. Dass dies in früherer Zeit der Haupteingang gewesen sei, scheint mir nicht annehmbar, da dieser nicht auf die am meisten ausgesetzte und zugängliche Front verlegt zu werden pflegte, und da auch die oben erwähnten Reste im Norden und Westen des Schlosses auf jene Seite weisen. Wir haben es daher hier wohl mit einem Eingang untergeordneter Art zu thun, welcher mehr für die Zeiten der Noth berechnet war und später dann wegen des bequemern Zutritts zum Garten beibehalten wurde. Um die Umfassungsmauer zog sich auf drei Seiten der Burggraben herum, im Norden war ein solcher wegen des steil abfallenden Terrains nicht nöthig. Auch dieser Graben, dessen äussere Umfassungsmauer noch vorhanden ist, wurde später ausgefüllt, mit Bäumen bepflanzt und zu einem herrlichen Garten hergerichtet, welcher mit seinen prächtigen Baumgruppen das Ganze malerisch umrahmt.

Gehen wir nun zur Beschreibung dieses Wunderbaues selbst über, wobei zuerst dem Grundrisse (Taf. II, 2) unsre Aufmerksamkeit soll geschenkt werden. Bei dem ersten Blicke auf denselben springt in die Augen, dass Vufflens, wie es sich jetzt darstellt, eigentlich aus zwei mit einander verbundenen Burgen besteht, so dass sich auch in der Tradition seiner Besitzer sowie der Umwohner die Erinnerung an diese Thatsache in der Unterscheidung eines alten und neuen Schlosses erhalten konnte. Wir werden von dem Alter des Gebäudes noch weiter unten ausführlicher zu sprechen haben, so dass die vorläufige

Andeutung genügen dürfte, wie gerade in dieser Beziehung eine sichere Zeitbestimmung bei dem gänzlichen Mangel an urkundlichen Berichten mit grossen Schwierigkeiten verbunden ist.

Der östliche Theil, das sog. neue Schloss, dessen elegante innere Einrichtung grösstentheils dem vorigen Jahrhundert angehört, und welches die eigentlichen Wohnräume enthält, bildet ein Rechteck; die nach Osten und Westen gekehrten Langseiten messen 25<sup>m</sup>, die Schmalseiten ~~hingegen~~ 15,80<sup>m</sup>; die Dicke der Mauern beträgt im untern Stockwerk 1,15<sup>m</sup>. Die Ecken dieses Gebäudes werden durch vier anderthalb Meter vorspringende Rundthürme gebildet, deren Zweck es war, die Vertheidigung der geraden Mauern zu erleichtern und einen mit der Untergrabung derselben beschäftigten Angreifer durch aus der Flanke geschleuderte Geschosse an seiner Verderben bringenden Arbeit zu verhindern. Mit dem westlichen sog. alten Schlosse steht der beschriebene Bau durch zwei 1,50<sup>m</sup> dicke Hofmauern in Verbindung, deren nördliche das Hauptthor, die südliche den Nebeneingang enthält, an die letztere ist in diesem Jahrhundert eine Galerie gebaut worden, welche sich in rundbogigen Arkaden gegen den Hof öffnet und dem Effekt des Ganzen, weil stilgemäss ausgeführt, keinen Eintrag thut. In dem rechteckigen Hofe befindet sich auch der Sodbrunnen, jetzt in einer Nische der Mauer links neben dem Thore angebracht. Zwei Freitreppen vermitteln den Aufstieg zu den beiden Hauptgebäuden, zwei rundbogige Thüren den Eingang in die beiden Keller des bewohnten Schlosses. Eine grosse Verschiedenheit auch in Bezug auf den Grundriss weist der westliche Complex auf. Den Kern desselben bildet ein gewaltiger quadratischer Hauptthurm, dessen Seitenlänge 12,30<sup>m</sup>, die Mauerdicke 2,10<sup>m</sup> im Souterrain beträgt. Davor lagert sich in der Mitte der dem Hofe zugekehrten Front ein stattlicher runder Treppenthurm, welcher die Verbindung zwischen Keller und Zinnenkranz erstellt. Um das Ganze herum zieht sich eine 4,80<sup>m</sup> breite Umwallung, welche sich über den Boden des Hofes 9<sup>m</sup> und über die äussere Terrasse 6<sup>m</sup> erhebt, so den ganzen Bau bedeutend isoliert und durch diesen Umstand eine Einnahme desselben sehr erschwert. Von der Terrasse steigen an den Ecken vier quadratische Thürme auf, welche analog den Rundthürmen des östlichen Schlosses die Aufgabe hatten, den Donjon zu beschützen, und mit einander durch stark bewehrte Ringmauern in Verbindung ~~gesetzt waren~~. An der östlichen Seite gegen den Hof gewandt ist noch ein zweiter Treppenthurm von geringerer Höhe zu erwähnen, welcher sich gerade vor seinen mächtigen Nachbar stellt, und so die vom Hofe 4<sup>m</sup> ansteigende Freitreppe mit jenem letztern in der Höhe des ersten Stockwerkes verbindet (Taf. I), so dass auf der allerdings nicht sehr langen Strecke vom Niveau des Hofes bis zum ersten Stockwerk des Donjons zwei Treppen hinter einander parallel gehen.

Nach dieser Beschreibung des Grundrisses soll uns die nähere Betrachtung des Aufbaues beschäftigen, wobei wiederum mit dem östlichen Theile begonnen wird. Zuerst jedoch ist eine allgemeine Bemerkung über das Baumaterial von Vuffens voranzuschicken. Das ganze Schloss nämlich, sowohl das alte als das neue, ist aus Backsteinen errichtet. Es kann dies einigermaßen auffallen in einer Gegend, wo doch ein ordentlicher Hausteine nicht zu den Seltenheiten gehört, und wo die Herbeischaffung desselben nicht mit allzu grossen Kosten zu bewerkstelligen wäre. Die einzelnen Steine haben die Form eines Rechteckes im Gegensatz zu den quadratischen, welche besonders in Südfrankreich verwendet wurden, und sind mit einander durch einen sehr harten Mörtel verbunden. Hausteine finden sich nur selten verwendet, sogar bei Fenstern und Thüren begnügte man sich, wenigstens in der ursprünglichen Anlage, den Sturz aus Backsteinen zu wölben, so dass nur an wenigen Gewölberippen, Pilastern, später eingebrochenen Oeffnungen und bei den Treppen grössere Steine benützt wurden.

Der östliche Theil der Anlage, das sog. neue d. h. jetzt bewohnte Schloss zeigt eine Aehnlichkeit mit manchen Burgen des Waadtlandes und der bernischen Landschaften. Jener rechteckige Mittelbau, durch 4 runde Thürme an den Ecken flankiert, begegnet uns wieder zu Lausanne, Grandson, Estavayer, Morges, Thun und anderwärts; also fast ohne Ausnahme bei Schlössern, welche in ehemals zähringischem Gebiete liegen und deren Erbauung in das XII. oder das beginnende XIII. Jahrhundert zu setzen ist. Wenn wir auch in unsern Gegenden einen wesentlichen Unterschied zwischen Schloss und Burgstall, château und manoir, aufstellen dürfen, der hauptsächlich in dem Fehlen eines Donjons bestände, so wird jedenfalls dieser Theil eher auf den letztern Namen Anspruch erheben dürfen. Auch spricht die ganze Einrichtung desselben, soweit sie sich in ihrer ursprünglichen Gestalt erhalten hat, eher für einen Burgstall, ein solches Manoir, als für ein Schloss im speziellen Sinne des Wortes. Es handelte sich bei jenem in erster Linie um die gegebenen Bedürfnisse der Bewohner, die Vertheidigung ist Nebensache; der Burgstall ist eine gehörig geschlossene Landwohnung, sicher vor einem von Abenteurern unternommenen Handstreich, ohne den Anspruch zu erheben, eine regelrechte Belagerung aushalten zu können. Wie die Lebensweise des Burgherrn gestaltet sich im XII. und XIII. Jahrhundert auch der Burgstall höchst einfach; er besitzt damals nur einen Saal mit darunter liegendem Keller und kleinen Gemächern. Ringsum befinden sich die Wirthschaftsgebäude, Speicher, Ställe, Weinpresse, Backhaus, Räumlichkeiten für die Gäste oder die Bauern; den ganzen Complex umgibt schliesslich eine Mauer oder ein Graben. Im XV. Jahrhundert dehnt sich der Burgstall aus und sucht dem eigentlichen Schlosse ähnlich zu werden; er besitzt mehrere Stockwerke, die Anlage wird complicierter. Am Ende des XV. Jahrhunderts erhält der Burgstall die gleiche Bedeutung wie das Schloss, nur dass die Vertheidigungsvorrichtungen, bestehend aus zahlreichen Thürmen, Vorwerken, hohen Ringmauern, fehlen. (Viollet le Duc, Dict. de l'arch. VI. p. 302/303.) An der soeben erwähnten Stelle werden einige solcher « manoirs » vorgeführt, deren Grundrisse eine auffallende Aehnlichkeit mit dem östlichen Theile von Vuflens aufweisen, so Saint-Médard-en-Jalle, Camarsac, im südwestlichen Frankreich in der Landschaft Bordelais gelegen.

Auch die Bestimmung vom Vuflens war eine solche, welche hauptsächlich für ein einfaches Manoir spricht. Seine Bewohner waren wenigstens in der frühern Zeit bis um 1400 keine mächtigen Edelleute, sondern einfache lehnbare Ritter des Hochstifts Lausanne; aus den herumliegenden Ländereien bezogen sie ihre Einkünfte, deren gesicherte Aufbewahrung Vuflens bezwecken sollte. Nun war aber schon zu jenen Zeiten die dortige Gegend in erster Linie mit Reben bepflanzt, so dass es vor Allem darauf ankam, geräumige Keller herzustellen, um das edle Nass von La Côte beherbergen zu können. So sind denn auch in unserm Schlosse die Souterrains des ganzen Gebäudes, mit Ausnahme der bis zum ersten Stocke massiven 4 Rundthürme, zu zwei grossen mit je einem rundbogigen Tonnengewölbe bedeckten Kellern benutzt, in welche man vom Hofe vermittelt einiger Stufen gelangt. Von weitem unterirdischen Räumlichkeiten findet sich keine Spur; Verliesse, Oublietten und dergleichen grauerregende Lokalitäten scheinen hier niemals vorhanden gewesen zu sein.

Kurz dürfen wir uns bei der Beschreibung der obern Stockwerke des östlichen Schlosses fassen, da hier die ursprüngliche Anlage des Innern durch einen vollkommenen Neubau beseitigt worden ist. Noch findet sich allerdings der alte an der Hoffaçade im Halbrund vorspringende Treppenthurm vor und dient nun der Dienerschaft zum Aufstieg in die höhern Theile des Gebäudes. Allein die Herrschaft des Schlosses bewegt sich aus dem geräumigen untern mit einer Menge von alten Möbeln und Waffen ausgeschmückten Corridor auf breiter neuer Steintreppe mit eisernem Geländer nach dem obern Stockwerke. Die Gemächer,

deren Eintheilung ebenfalls späterer Zeit angehört, zeigen uns die behaglichen Räumlichkeiten einer reichen vornehmen Familie; hie und da stossen wir auf Alterthümer und geheiligte Erbstücke; auch der Speisesaal, dessen Wände mit einer ächten corduanischen Ledertapete von goldgepresstem Muster behängt sind, hat ein an vergangene Zeiten mahndes Gepräge erhalten, indem von der cassettierten Decke uns in bunten Farben die Wappen der frühern Besitzer entgegenstrahlen, während durch die hohen schmalen Fenster der Blick weithin über Berg und Thal, über die Flächen des Sees bis zu den silbernen Gipfeln des Alpengebirges hinschweift. Sowohl im untern als im obern Stockwerke bestehen die runden Eckthürme theils als besondere wohlverwahrte Räumlichkeiten, theils sind sie als eine Art Schränke zu den Zimmern gezogen worden. Die Fenster dieser letztern wurden bei dem Umbau des Ganzen neu herausgebrochen und haben, der Zeit ihrer Erstellung entsprechend, eine grosse Höhe neben ziemlicher Schmalheit erhalten. Auch die obersten Theile des bewohnten Schlosses, welche nach Aussen hin noch am meisten das alterthümliche Aussehen gewahrt haben, sind im Innern einer vollkommenen Veränderung unterworfen worden. Doch zuerst noch einige Bemerkungen über das Aeussere dieser höchstgelegenen Theile unsres Schlosses. Vor Allem ist darauf hinzuweisen, dass, wie dies dem geübten Auge des Herrn Forel zuerst aufgefallen ist, die Rundthürme einen neuern Ansatz zeigen, eine Stelle, wo an denselben in späterer Zeit weiter gebaut und ihre Bekrönung aufgesetzt worden ist. Es lassen sich diese Spuren nicht an allen vier Thürmchen mit der gleichen Sicherheit verfolgen, allein an zweien derselben treten sie so deutlich zum Vorschein, dass ohne Zweifel auf eine dem frühesten Bau des XIII. Jahrhunderts fremde Erhöhung darf geschlossen werden. Auch die Bekrönung der geraden Umfassungsmauern gehört einer spätern Zeit an, als derjenigen, da das Ganze errichtet wurde. Die Uebereinstimmung derselben mit dem erst um 1400 aufgeführten westlichen Schlosse, wovon bald die Rede sein wird, spricht zu deutlich für eine gleiche Entstehungszeit. Ueber den modernen Fenstern des obern Stockwerkes nun zieht sich auf allen vier Seiten des Baues ein Kranz von Machicoulis hin. Es werden dieselben, ebenfalls vollkommen aus Backsteinen angefertigt, durch überragende Consolen (Corbeaux) gebildet, welche ihrerseits durch Rundbogen mit einander verbunden sind, (cf. Taf. IV, 7 und 8, wo allerdings die Machicoulis der Eckthürme des westlichen Schlosses wiedergegeben sind, die aber mit denjenigen der Umfassungsmauern des östlichen vollkommen übereinstimmen). Die Oeffnungen der Machicoulis, welche zum Hinunterwerfen von Pech, siedendem Wasser etc. bestimmt waren, jetzt hingegen an diesem Theile des Baues aus Bequemlichkeitsrücksichten zugemauert sind, massen etwa 30<sup>cm</sup> in der Länge und ebensoviel in der Breite. Ueber dem Rundbogen befindet sich ein durch 6 Reihen übereck gelegter Backsteine gebildeter Fries, welcher, obschon mit den einfachsten Mitteln erstellt, doch nicht wenig zur malerischen Belebung des Ganzen beiträgt. Unmittelbar unter dem Zinnenkranze ist ebenfalls durch abwechselnde Stellung der Steine ein Gesimse angebracht, so dass der ganze obere Theil mit seiner lebhaften Gliederung in einen wohlthuenden Gegensatz tritt zu den monotonen Mauerflächen des übrigen Baues. Die Zinnen, hinter welchen sich der jetzt zu friedlichen Zwecken verwendete und umgebaute Mordgang hinzieht, sind mit einander durch Backsteinbogen verbunden, auf deren obern Rand sich das Dach herniedersenkt. Es ist kaum anzunehmen, dass je einmal dieser Abschluss anders gestaltet gewesen sei, dass der Gang einer Bedachung entbehrt oder die einzelnen Zinnen nicht mit einander in Verbindung gestanden haben. Der Vortheil bedeckter Wehgänge tritt so klar zu Tage, dass zu der Zeit, aus welcher die obern Partien herrühren, man sofort sich denselben zu Nutzen machen musste, besonders da eine ganze Menge von französischen Vorbildern dazu aufforderten. Ein steiles, nach der Hofseite etwas überhängendes und deshalb von hölzernen Consolen unterstütztes



Dach bildet den Abschluss des rechteckigen Gebäudes, während die vier runden flankierenden Eckthürme sich noch zu weiterer Höhe erheben. Auch sie werden durch einen Kranz von rundbogigen Machicoulis, welche hier jedoch nicht mit Zinnen besetzt sind, bewehrt. Die Bekrönung der Eckthürme besteht aus einem achteckigen Spitzhelme, welcher aus überkragenden, durch Mörtel verbundenen Steinen gebildet ist, und zwischen der Brustwehr noch einen schmalen, die Oeffnungen der Machicoulis enthaltenden Gang übrig lässt. Die Steinhelme geben dem Ganzen ein etwas seltsames Aussehen und es ist daher besonders von dem frühern Besitzer des Schlosses, sowie auch von Herrn Forel, an italienischen, vielleicht auch orientalischen Einfluss gedacht worden. Thürme von Vicenza und Bauten in Dalmatien, welche allerdings auf den Orient weisen würden, sollen eine auffallende Aehnlichkeit mit diesen Rundthürmen besitzen. Allein ohne ein entscheidendes Urtheil abgeben zu wollen, möchte ich auch hier nur den Einfluss der benachbarten französischen Landschaften annehmen, besonders da in dem nicht allzu entfernten Orbe eine auffallend ähnliche Bekrönung eines runden Schlossturmes sich erhalten hat, wie ja überhaupt Steinpyramiden als Bedachung von Thürmen nicht zu den architektonischen Seltenheiten gehören. Dem ~~fortifikatorischen~~ Zwecke der Eckthürme entsprechend sind dieselben in den untersten Theilen massiv, damit den Angriffsmaschinen ein um so grösserer Widerstand konnte entgegengesetzt werden; die obern Stockwerke weisen nur sehr wenige und ganz kleine Oeffnungen auf, welche mehr zum Ausspähen dessen, was am Fuss des Thurmes vorgieng, als zum Hinabwerfen von Geschossen bestimmt waren, da in erster Linie an eine Vertheidigung aus der Höhe durch die Löcher der Machicoulis gedacht war.

Tritt uns schon in dem beschriebenen Theile von Vufflens ein sehr vertheidigungsfähiger Bau des Mittelalters entgegen, welcher seinen kriegerischen Charakter trotz allen Umbauten und Aenderungen bis auf den heutigen Tag vollkommen gewahrt hat, so ist dies noch in höherm Grade bei dem östlichen Theile des Schlosses der Fall, dem »château vieux«, wie es gemeinlich zum Unterschied von dem bewohnten Westbau genannt wird. Wir haben den Grundriss des mächtigen Donjons mit seinen vier Eckthürmen, sowie jenen quadratischen Terrassenbau, dessen Seiten 24,8<sup>m</sup> lang sind, auf welchem sich das Ganze erhebt, schon kennen gelernt. Steigen wir also vorerst aus dem Hofe die Freitreppe hinauf, so gelangen wir zur Thüre des vordern Treppenthurmes. Auch dieser Eingang wurde durch Machicoulis gesichert, welche mit der Zeit sind zugemauert worden. Die Mauern des Thurmes selbst sind von ungemeiner Stärke, wiederum ein Beweis, dass es sich um einen eigentlichen Festungs- und nicht um einen Luxusbau handelt. Dieser vordere Treppenturm, an dessen Thür- und Fensteröffnungen schon im XVI. Jahrhundert bedeutende Aenderungen vorgenommen wurden, stand mit den beiden benachbarten Eckthürmen durch eine mit Mordgang, Machicoulis und Zinnen (Taf. IV, No. 10) versehene Umfassungsmauer in Verbindung; allein zu der genannten Zeit wurden die Zinnen abgetragen. der leere Raum zwischen dem Donjon und der Umfassungsmauer aufgefüllt, letztere bedeutend erhöht und so ein eigentlicher, die ganze Hoffront des Hauptthurmes einnehmender Vorbau geschaffen, dessen beide reich profilierten Kreuzstöcke (Taf. IV, No. 15) die zierlichen Formen des spätgothischen Styles, wie er in den hochburgundischen Landen sich entwickelt hatte, zur Veranschaulichung bringen. Das rechts vom Treppenturm befindliche Gemach ist mit einem Kreuzgewölbe versehen, welches von polygonen, aus Gips und Mörtel gebildeten Pilastern getragen wird. Da sich in dem ganzen Schlosse keine Spur einer Kapelle erhalten hat, so wäre es möglich, dass diese Räumlichkeit zu gottesdienstlichen Zwecken gedient hätte; immerhin könnte auch bei der Nähe der Dorfkirche von Vufflens eine solche Kapelle überhaupt nicht errichtet worden sein. Die obern Theile dieses Vorbaues sowohl als des vordern Treppen-

thurmes sind nie vollendet worden, weshalb auch nur ein leichtes, gegen den Donjon ansteigendes Dach über das Ganze ist gelegt worden. Ein anschauliches Bild des Innern dieses Vorbaues giebt der Querschnitt auf Taf. II, No. 1.

Wir wenden uns nun zum Hauptthurme selbst, dem Kern der ganzen Anlage, welcher allerdings niemals vollkommen vollendet worden ist und jetzt noch unbewohnt und unbewohnbar, wenn auch gut unterhalten, dasteht. Von den Souterrains, bestehend aus zwei Kellern, deren Boden ungefähr mit dem Niveau der das ganze Schloss umgebenden Gartenterrasse übereinstimmt (Taf. I), ist schon oben die Rede gewesen, ebenso von dem runden Treppenthurm, welcher mit seiner vordern Hälfte aus der östlichen Mauer des Donjons vortritt und den einzigen Eingang zu den verschiedenen Stockwerken desselben bildet. Auch bei diesem spenden nur wenige kleine Fensterchen ein spärliches Licht. Diejenige Räumlichkeit nun, welche am meisten den alten Charakter bewahrt hat, und welche auch am meisten Interesse darbietet, befindet sich gerade über den Kellern im ersten Stockwerke und nimmt dasselbe vollkommen in Beschlag. Es ist dies die sogenannte Küche, ein quadratischer von vier Kreuzgewölben bedeckter Raum, dieselben werden in der Mitte durch einen achteckigen Pfeiler gestützt. Eine Abbildung dieser Küche findet sich auf Tafel III, No. 2. Wie bei der Geschichte des Schlosses am Schlusse zu erörtern sein wird, gehört der Donjon nebst seinen Nachbarthürmen dem beginnenden XV. Jahrhundert an, wurde aber zu Anfang des XVI. Jahrhunderts bedeutend umgeändert, bevor er im Innern zu seiner völligen Vollendung gelangt war. Diese beiden Bauperioden lassen sich auch an der Küche genau unterscheiden, indem die ganze Anlage der frühern, die innere Ausstattung hingegen der spätern Zeit zuzuschreiben ist. Der Grundriss dieses Stockwerkes wird durch Figur 6 Tafel IV wiedergegeben. Vom Treppenthurm, der mit seiner halbrunden Ummauerung in diesen Raum eingreift, gelangt man durch eine mässige Thüre zuerst in einen kleinen Vorraum, dessen entsprechenden Platz auf der andern Seite des Treppenthurmes das grosse Kamin einnimmt. Da in der ursprünglichen Anlage eine einfachere Ausstattung des Ganzen bezweckt und auch für das nöthige Licht kaum hinlänglich gesorgt war, musste bei dem Umbau zuerst in der Südwand das kleine Fenster bedeutend erweitert, und ein spätgothischer aus Sandstein gearbeiteter Kreuzstock eingelassen werden. Dass übrigens sich hier von Anfang an eine Lichtöffnung vorfand, beweist der für das neue Fenster allerdings zu knappe Entlastungsbogen. Auch die übrigen Fenster, sowie die beiden auf die südliche und nördliche Terrasse führenden Thüren wurden später vergrössert. Eine ähnliche Vorkehrung wurde im zweiten Stockwerk auf der Nord- und im dritten auf der Westseite getroffen. Alle diese Fenster zeigen spätgothische Profile bei schon geraden Fensterbänken. Die spätere Entstehungszeit für die innere Einrichtung geht auch daraus hervor, dass die Halb- und Viertelsrundpfeiler, welche in der Mitte der Wände und in den Ecken der Küche die Rippen und Gurten tragen, mit der Mauer in keiner Verbindung stehen, sondern an dieselbe nur angelehnt sind. Auch ist hier statt des Backsteins ein gelblicher Sandstein zur Verwendung gekommen. Die Basen dieser Pfeiler bestehen aus einem quadratischen oder polygonen Sockel, der sich in prismatischen Abstufungen nach oben verjüngt und dann vermittelst eines gedrückten Wulstes den Schaft aufnimmt. Nicht gerade sehr glücklich sind die bekrönenden Capitäle gehalten (Taf. IV, 2 u. 16). Es bestehen dieselben aus einem runden, kelchförmigen, ziemlich stark ausladenden Kern, auf welchem eine polygone Platte ruht. Allein aus diesem Capital wachsen nun nicht sofort die Rippen und Gurten heraus, sondern es setzt sich der Pfeiler auch oberhalb desselben noch etwa 40 cm. weiter fort, aus aus welchem obern Theile sich dann erst die verschiedenen Gewölbeglieder entfalten.

In dem Detail der Capitäle kommt dann die neue Kunstrichtung, die Renaissance, zu ihrer Geltung. Es sind nicht mehr die gothischen Blätter, Blüten und Gewinde, welche sich um den Kern herum schlingen; sondern da erblicken wir schon ein freieres, reicheres Leben, wozu die Thierwelt alle ihre möglichen und unmöglichen Erzeugnisse liefern musste, Meerweiber und sonstige Seeungethüme, einen Wappenschild haltend, Vögel, welche an den Früchten picken, in bunter Abwechslung mit Wein- und Eichenlaub. Von den Wappen lassen sich diejenigen der Familien de Colombier, de Duyn, de Mestral, de Mont, de Senarclens, de Menthon, de Cojonnex und Rouge erkennen; einige andere Schilde sind in ihrer Deutung theils unsicher, theils unlösbar. Sind wir durch diese Capitäle schon vollkommen in die Kunstepoche der Renaissance eingeführt worden, so scheinen die Rippen und Gurten der Gewölbe einer viel ältern Zeit anzugehören, und entsteht auf diese Weise ein gewisser Widerspruch zwischen diesen beiden Bestandtheilen des Baues. Es ist schon oben darauf aufmerksam gemacht worden, dass die Capitäle höchst unharmonisch angebracht und zu den genannten Baugliedern in gar keine innere Verbindung gesetzt sind. Ferner mag darauf hingewiesen werden, dass im Gegensatz zu dem weichen gelben Sandstein der Pfeiler und Capitäle die Rippen und Gurten aus einem härtern grauen Stein gearbeitet sind. Vollends muss das Profil derselben in hohem Grade auffallen für eine Entstehungszeit, da an einzelnen Punkten die Renaissance schon vollkommen den Sieg errungen hat. Diese Profile (Taf. IV, No. 13) bestehen aus einem viereckigen Kern, einer Hohlkehle, vor welche sich ein kräftig ausgebildeter Rundstab legt. Wir finden hier also keine Spur von den complizierten, fein gebildeten und stark eingeschnittenen Formen der späten Gothik, wie sie doch in jener Zeit an andern Orten auftritt; ja es muss diese Einfachheit sogar den schon erwähnten birnförmigen Fensterprofilen des Vorbaues gegenüber auffallen, so dass man beinahe versucht sein könnte, diese Gewölberippen einer frühern Epoche als die stützenden Pfeiler zuzutheilen. Allerdings stellt sich einer solchen Annahme die technische Schwierigkeit gebietend entgegen, so dass wohl nur in der grossen Entfernung des Schlosses Vufflens von den grossen Kunstcentren ein Ausweg zu suchen und eine Erklärung für diese alterthümlichen Profile zu finden sein wird. Hiebei ist auch daran zu erinnern, dass von Anfang an die burgundische Gothik ein etwas schwereres, an die romanische Kunst sich anlehndes Gepräge zeigt, und dass besonders der Rundstab hier nie so vollkommen durch das Birnprofil verdrängt worden ist, wie etwa in Ile de France und in der Champagne. Auch ein Gesimse, das sich in einer Höhe von 2,45 m. längs der Ostwand hinzieht, und dessen Spuren sich auf den drei andern Seiten erkennen lassen, weist auf ein früheres verändertes Aussehen dieser Räumlichkeit hin. Allein vergegenwärtigen wir uns nun den Zustand, wie er zur Zeit des letzten Gebrauches der Küche gewesen sein mag, zu welchem Behufe uns die noch vorhandenen einzelnen Einrichtungen und Gegenstände ein ziemlich reichliches Material liefern.

Vor Allem geht aus der grossartigen Anlage der Küche des Schlosses Vufflens hervor, dass es sich hier nicht um eine Küche nach heutigen Begriffen, sondern um einen Raum handelt, welcher neben der allerdings in den Vordergrund tretenden Bestimmung des Kochens auch noch zum Aufenthaltsorte der Dienerschaft und zum Unterhaltungsorte der niedern Burgleute dienen sollte. Da nun in jenen frühern Zeiten viel mehr gebraten als im eigentlichen Sinne des Wortes gekocht wurde, so war die hauptsächlichste Vorrichtung in einer Küche ein grosses Kamin, und in dieser Beziehung ist gerade Vufflens auf das Herrlichste ausgestattet. Rechts vom Eingang nämlich öffnet sich dasselbe in weitgestrecktem Stichbogen, einem kleinen Gemache vergleichbar; und wie es im Gegensatz zu unserer Zeit ein Kennzeichen der Vergangenheit ist, dass auch die den gewöhnlichsten Bedürfnissen dienenden Gegen-



stände kunstvoll gestaltet und ausgeschmückt werden, so wurde auch dieses Kamin mit der größten Sorgfalt und Eleganz gearbeitet. Noch gehört die Anlage im Ganzen und Grossen dem gothischen Style an, noch finden sich hier jene zierlichen Formen, welche in den hochburgundischen Gegenden das Ausklingen dieser Kunstrichtung kennzeichnen. Das Profil des Stichtbogens, welches mit demjenigen seiner vertikalen beidseitigen Stützen übereinstimmt, besteht aus mehreren kleinern und einer stark eingreifenden grössern Hohlkehle, an welche sich als unterer Abschluss ein charakteristischer Rundstab oder Wulst anschliesst (Tafel IV, No. 14). Die beiden Basen stimmen beinahe mit denjenigen der Wandpfeiler überein. Bezeichnend für die Zeit und die Gegend der Arbeit ist auch die Art und Weise, wie sich die horizontalen und vertikalen Glieder in den obern Ecken schneiden und nach dem Schnittpunkte sich unbekümmert noch etwas weiter fortsetzen; allein auch an diesem einzelnen Kunstwerke sollte wie an den Capitälern die Renaissance ebenfalls zur Geltung kommen. Die Hohlkehle nämlich wird belebt durch ein zierliches Gewinde von Wein- und Eichenlaub, welches an der linken Basis durch einen Greifen und an der rechten von einem Löwen gehalten wird. In den obern Ecken erblicken wir wiederum einen Löwen mit dem Wappen der Familie Rouge und einen zweiten mit demjenigen der Cogonnex. In der Mitte des Bogens prangt zwischen zwei Greifen das complicierte Wappen des Schlossherrn, der zu Anfang des XVI. Jahrhunderts diese neue Ausstattung angeordnet hatte, des Philibert de Colombier und seiner Gemahlin Claude de Menthon. (Taf. III, No. 4.). Wohl nicht allzuoft hat in diesem Kamin, welches geeignet war, einen ganzen Ochsen aufzunehmen, das Feuer gelodert, wie denn auch die übrigen Heizvorrichtungen auf keine sehr häufige Benützung hindeuten. Ein zweites, allerdings um ein Merkliches kleineres und auch lange nicht so reich verziertes Kamin befindet sich dem Haupteingang gegenüber in der Westwand der Küche. Dasselbe gehört wohl der ersten Bauperiode an, und wurde später, als man auf grössere Festlichkeiten rechnete, für unzureichend erfunden.

Obschon man nun an diesen Kaminen auch Töpfe aufzustellen und alles mögliche zu kochen im Stande war, so scheint man mit denselben doch nicht in allen Fällen ausgereicht zu haben. Wenigstens finden sich noch zwei kleine aus je einem etwa 80 cm. langen, 50 cm. breiten und ebenso hohen Stein ausgehauene Herde vor. Es sind diese mit 3 Löchern und einer Oeffnung zum Heizen versehen. Dieselben wurden in der Nähe eines Fensters aufgestellt, durch welches man auch mittelst eines Rohres den Rauch ins Freie leitete. In der Fensternische der Südwand sogar ist rechter Hand eine Vertiefung noch bemerkbar, welche wohl zu diesem Zwecke gedient haben mochte. Auf der linken Seite hingegen derselben Nische springt ein steinerner muldenartiger rechteckiger Behälter in die Augen, welcher entweder zur Aufnahme von Wasser oder zum Kneten des Mehlteiges ist angefertigt worden. Mehrere Wandvertiefungen ~~andlich~~ sowohl in der östlichen als der westlichen Wand hatten den Zweck, als Schränke die nöthigen Küchengeräthschaften und Vorräthe aufzubewahren; noch sind einige Angeln sichtbar, welche die zum Verschlusse angebrachten Thüren hielten. Von weitem zum Kochen oder zur Zubereitung der Speisen dienenden Gegenständen hat sich nichts erhalten; allein mit nicht allzugrosser Mühe werden wir diese Räumlichkeiten mit dem Inventar auszurüsten im Stande sein, welches sich in den Sammlungen des In- und Auslandes, in anderweitigen Schlössern oder in bürgerlichem Privatbesitze noch reichhaltig genug vorfindet. Die Verbindung dieser Küche mit der südlichen und der nördlichen zwischen den Eckthürmen liegenden Terrasse wird durch zwei schmale Thüren vermittelt.

Wo eine Küche von solchen Dimensionen errichtet wurde, mochte man auch auf die entsprechenden Festlichkeiten rechnen, da die elegante vornehme Gesellschaft des Waadtlandes und der savoyischen

Nachbarschaft, vielleicht wohl ein Prinz des herzoglichen Hauses selbst sich in Vufflens einstellen würden. Bei solchen Anlässen sollte der Rittersaal im zweiten Stockwerke dienen, geräumig genug, um eine glänzende Menge standesgemäss aufzunehmen. Allein wohl selten haben sich diese Aussichten und Hoffnungen der Erbauer von Vufflens erfüllt; die Zeiten waren streng und hart, das Schwert der Berner und die Lehre Calvins passten nicht zu solchem frohen heitern Treiben der Vassallen des Herzogs von Savoyen. Die Prunkgemächer des Donjons von Vufflens blieben öde, und an den kahlen weissen Wänden schweift das Auge, durch keine trennende Decke gehindert, bis zu den Balken des Daches empor, während im Innern eine Stimme vernehmlich genug an die Vergänglichkeit aller irdischen Pracht erinnert. Wohl hatte man auch hier mit den durch den Geschmack des XVI. Jahrhunderts gebotenen Neubauten begonnen, waren auf der Nordseite und links vom Treppenthurm grössere Kreuzstöcke herausgebrochen, und war die Südwand mit einem reich verzierten Kamin (Taf. III, No. 1) versehen worden, hatte man ferner eine Anzahl polygoner Pfeiler in den Ecken und an den Wänden angebracht, welche ein zierliches Deckengewölbe zu tragen bestimmt waren, als plötzlich die Bauhätigkeit eingestellt wurde, ohne je wieder ernstlich aufgenommen zu werden. Der Grundriss dieses Rittersaales (Taf. IV, No. 5) hat weiter nichts Bemerkenswerthes, wenn man nicht hervorheben will, dass dieses Stockwerk mit einem besonders, in die Nordwand eingelassenen Abort versehen ist, wobei auf den Umstand Rücksicht genommen wurde, dass die Ausdünstung nicht noch durch eine brennende Mittags- oder Abendsonne vermehrt werde. Höchst prächtig gestaltet sich das Kamin an der Südseite des Saales, obschon dasselbe keinen so zierlichen plastischen Schmuck aufzuweisen hat, wie dasjenige der Küche. Dafür entschädigen vollkommen eine sehr reiche und zierliche Profilierung sowohl der vertikalen als der horizontalen Glieder (Taf. IV, No. 11 u. 12) und die grössere Eleganz im Aufbau. In der Mitte des obern Sturzes erblicken wir das schön gearbeitete Wappen der Claude de Menthon, der Gemahlin des 1544 verstorbenen Philibert de Colombier. (Taf. III, No. 3.) Die Wände des Saales sollten wohl mit einem reichen Getäfer bekleidet und in ihren obern Theilen mit kostbaren Geweben behangen werden, während ein weicher Teppich den Fussboden bedeckte. Schön geschnitzte eichene Möbeln, Buffets, Truhen, Tische, Stühle u. a. m. waren bestimmt, den weiten Raum auszufüllen, und reichliches Silbergeschirr sollte den Reichthum der Bewohner dem staunenden Gaste verkünden. Von all dem finden wir keine Spur; alle wohnliche Pracht hat sich nach dem östlichen Schlosse zurückgezogen, wenn sie überhaupt vom Donjon je einmal Besitz ergriffen hatte. Noch weniger als im Rittersaal ist die Vollendung des Innern in den beiden obern, jetzt bodenlosen Stockwerken vorgeschritten, welche wohl zu Wohnräumen der Familie bestimmt waren. Für die Kamine ist der Platz nur angedeutet; einzig die Fenster wurden erweitert und mit bequemen Fensterbänken versehen. Auch sind noch die Balken vorhanden, welche einst den Bretterboden getragen haben. Jedes dieser Stockwerke, sowohl das dritte als das vierte, ist mit einem Aborte ausgerüstet.

War bis jetzt bei der Beschreibung des Donjons meistens von Räumen des friedlichen Lebens die Rede, so werden wir bei Betrachtung der obersten Theile desselben wieder an den kriegerischen Charakter von Vufflens erinnert. Ein niedriges Halbstockwerk, in welches das Licht nur durch kleine viereckige Oeffnungen zwischen den Consolen der Machicoulis eindringt, diente wohl als Wachtstube für die Besatzung des Thurmes. Stattlicher und gewaltiger als an irgend einem andern Theile des Baues gestalten sich die zur Vertheidigung dienenden Vorkehrungen; die Bogen der Machicoulis ruhen auf besonders hohen und stark hervortretenden Consolen, eine treppenförmige Backsteinverzierung belebt in doppelter Linie die Brustwehr, und kehrt auch an dem obersten Theile der Zinnen wieder (Taf. IV, 7, 7<sup>a</sup>, 7<sup>b</sup>). Die Zwischenräume

der letztern konnten durch hölzerne Läden verschlossen und so die Vertheidiger vor feindlichen Geschossen gesichert werden; die Läden sind natürlich im Laufe der Zeit verschwunden, allein die eisernen Haken, in welchen sie sich bewegten, sind noch vorhanden; es finden sich solche noch am Schlosse zu Lausanne, welcher Umstand auf den innern Zusammenhang und die ungefähr gleiche Erbauungszeit der beiden Schlösser hinweist. Herr Forel hat zuerst auch auf diese Eigenthümlichkeit, welche für die Baugeschichte nicht ohne Bedeutung ist, aufmerksam gemacht. Der Treppenthurm ist vollständig in dieses Vertheidigungssystem hineingezogen worden. Das Dach, vom letzten Besitzer in höchst anerkannter Weise erneuert, trägt eine kleine Laterne, deren Spitze bis 30<sup>m</sup> über den Boden des innern Schlosshofes emporsteigt.

Wir verlassen nun wiederum den Hauptthurm mit seinen verschiedenen Gemächern und versuchen es, uns von den denselben umgebenden Gebäulichkeiten eine Vorstellung zu verschaffen. Da schon früher von dem gegen den innern Schlosshof gekehrten Vorbau die Rede war, kommen jetzt in erster Linie die vier flankierenden, quadratischen Eckthürme in Betracht, an welche sich trotz ihres theilweise ruinenhaften Zustandes die Sage von Vuflens um so fester angeklammert hat. Dem Grundsätze der Ueberhöhung und der Selbstvertheidigung entsprechend, überragt der Bergfried seine vier Nachbarn um eine ganz beträchtliche Höhe und steht auch nicht mit ihnen in unmittelbarer Verbindung. Nur von den beiden östlichen gelangt man jetzt, ohne auf die Terrasse hinuntersteigen zu müssen, vermittelst der Räumlichkeiten des Vorbaues nach dem Donjon. Der Zweck dieser Eckthürme war in erster Linie die Verstärkung der Wehrhaftigkeit und der Widerstandskraft des Ganzen. Ihre Innenräume waren bestimmt für Gefängnisse, für die Wachmannschaft der Wehrgänge, wohl auch für die Aufbewahrung von Geschossen und Vertheidigungsmaschinen, welche in Friedenszeit von den Wällen und Wehren hieher geschafft wurden. Diese Thürme enthalten je ein Souterrain und drei Stockwerke, welche sämmtlich durch kleine Fenster erleuchtet werden. Leider ist nur der südöstliche noch in ganz gutem Zustande; allein für die frühere innere Einrichtung lässt sich hier nichts entnehmen, da derselbe in späterer Zeit vollkommen umgebaut und mit den Wohnräumlichkeiten des neuen Schlosses in Verbindung gesetzt wurde. Die Grundrisse dieser Thürme in den verschiedenen Stockwerken sind auf Taf. IV, No. 3—6, angegeben. Dass vielleicht Zimmer in denselben sich befanden, dafür scheinen die Kamine zu sprechen, welche jedesfalls in den beiden westlichen angebracht waren, oder deren Anbringung wenigstens beabsichtigt war. Wie das neue Schloss und der Donjon sind auch diese Eckthürme mit Machicoulis und Zinnen bewehrt (Taf. IV, 9), welche eine mit der Bekrönung der genannten Bauten übereinstimmende Anordnung und Verzierung zeigen. Ein nach allen 4 Seiten abfallendes Deck bildet auch hier den Abschluss. Die freie Circulation auf den Terrassen war durch einen schmalen Durchlass zwischen dem Hauptthurm und seinen vier Nachbarn ermöglicht, wurde aber bei den beiden östlichen Eckthürmen durch die spätern Veränderungen verbaut. Noch ist der Vollständigkeit wegen ein kleines, auf der südlichen Terrasse befindliches und an den südöstlichen Thurm anlehndes Gemach zu erwähnen, welches wahrscheinlich zu ähnlichen Zwecken wie die Küche dienen sollte.

Unter sich standen die Eckthürme durch starke Mauern in Verbindung; dieselben waren mit einem bedeckten Wallgange versehen, Zinnen und Machicoulis bildeten die Vertheidigung nach Aussen. Noch sind die Spuren des schirmenden Daches erhalten; auch von hölzernen Treppen sind noch Eindrücke an den Mauern sichtbar. Die ganze Anlage dieser Wallgänge lässt sich auf dem Langschnitt (Taf. I) deutlich verfolgen.

Es ist bis jetzt nur von den beiden grossen Gebäuden, dem östlichen und dem westlichen Schlosse, die Rede gewesen; gelegentlich wurde etwa auch der dazwischen liegende Hof erwähnt. An dieser Stelle soll zum Schlusse auch auf diesen letztern, besonders auf seine nördliche und südliche Umfassung, noch ein Blick geworfen werden. Sie wird gebildet durch zwei starke 12 m. hohe Mauern, von denen die nördliche das Eingangsthor enthält, während an die südliche sich der schon zu Anfang der Beschreibung erwähnte Neubau anlehnt. Auch diese Verbindungsmauern sind mit gedeckten Wallgängen versehen; zu beiden Seiten wird die Brustwehr derselben durch Zinnen gebildet, welche über den Machicoulis sich erheben. Also treffen wir auch hier wieder die nämliche, uns hinlänglich bekannte Art der Vertheidigung an. Auf diese Gänge öffneten sich kleine Thüren der flankirenden vordern Rundthürme sowohl als der quadratischen Eckthürme des westlichen Baues. Es konnte also eine Besatzung, selbst wenn der innere Hof im Besitz des Feindes sich befand, und das östliche Schloss nicht mehr zu halten war, sich auf diesem Wege nach dem Bergfried zurückziehen. Damit jedoch ein nachteiliger Feind mit geringer Mühe abgehalten und am Eindringen in den viereckigen Eckthurm verhindert werden konnte, brachte der Erbauer vor dem Eingang zu letzterm noch eine Vertiefung in der Mauer mit Fallbrücke an, durch deren Aufzug die Vertheidiger gesichert waren, der anstürmende Feind hingegen sich schleunigst zurückziehen oder seine allzu grosse Verwegenheit mit jähem Sturze durch die Lücke büssen und auf dem Pflaster des Hofes zerschellen musste. Dieser hochgelegene Verbindungsgang ist auf dem Langschnitte (Taf. I) leicht erkennbar; nur war es nicht möglich, auch die Fallbrücke auf der Zeichnung anzugeben. Von dem nordöstlichen Eckthurme, in welchen der Wallgang führte, gelangte man vermittelt einer leicht zu vertheidigenden Treppe nach dem Vorbau und aus diesem in den Bergfried selbst. Ob nun dieselbe Verbindung auch auf der Südseite stattgefunden habe, ist wegen der baulichen Veränderung nicht mehr mit Sicherheit zu ermitteln. Noch wäre vielleicht diese oder jene Vermuthung an die gegebene Beschreibung zu knüpfen; allein was mit Sicherheit dem noch vorhandenen Bau entnommen werden kann, hat hier seine Berücksichtigung gefunden, so dass nun noch zum Schlusse der Abhandlung auf die Baugeschichte von Vufflens kurz kann eingetreten werden.

Wie schon zu bemerken sich Veranlassung gefunden hat, so haben wir kein urkundliches Zeugniß weder über die Entstehungszeit, noch über den Ausbau von Vufflens. Im Ganzen und Grossen in Uebereinstimmung mit Herrn Forel möchte ich die Baugeschichte etwa folgendermassen aus der Geschichte des Schlosses und den noch vorhandenen Merkmalen zusammenstellen. Der älteste noch vorhandene Theil ist das jetzt bewohnte Schloss, welches allerdings im Laufe der Zeit zwei durchgreifende Umänderungen erfahren hat, indem erstens um das Jahr 1400 dasselbe mit der neuen aus Machicoulis und Zinnen bestehenden Bekrönung versehen und später, im vorigen Jahrhundert, was die innere Einrichtung anbetrifft, vollkommen umgebaut worden ist. Die Analogie mit den oben erwähnten Burgen der zähringischen Lande weist auf eine um 1200 festzusetzende Entstehungszeit hin. Da nun aber urkundlich das Schloss Vufflens schon bedeutend früher auftritt, so müsste auch schon ein älterer Bau vorhanden gewesen sein, der vielleicht die Stelle des jetzigen Hauptthurmes eingenommen und diesem auch den Namen des »alten Schlosses« verliehen hätte. Als der mächtigste Besitzer des Schlosses Vufflens tritt uns um die Wende des XIV. Jahrhunderts Henri de Colombier entgegen. Während seiner Abwesenheit wurde das Schloss von seinem Schwager Wilhelm von Montricher überrumpelt, so dass die Annahme nicht als zu gewagt erscheinen dürfte, es habe Heinrich, nachdem er wieder in den Besitz seiner Burg gelangt sei, dieselbe in wehrhaftem Zustand versetzt und durch den gewaltigen Neubau erweitert. Allerdings kann auch für diese

Annahme kein schriftliches Zeugniß erbracht werden; wohl aber spricht der Stil des östlichen Schlosses sehr entschieden für die Regierungszeit des Henri de Colombier. Die consequente Anwendung der Machicoulis, der Wehrgänge und Zinnen, welche alle nach einem ausgebildeten Vertheidigungssystem angeordnet sind, wird sich in unsrer Gegend früher nicht nachweisen lassen; auch fällt hier die Aehnlichkeit mit dem zu Anfang des XV. Jahrhunderts erbauten bischöflichen Schlosse in Lausanne sehr ins Gewicht. Ferner legen die im Hauptthurm angebrachten Wappen, unter welchen diejenigen der Familien Duyn und Colombier mehrere Male mit einander verbunden erscheinen, ein beredtes Zeugniß für Heinrich von Colombier als den Erbauer ab; natürlich gehören die obern Theile des frühern Schlosses und der verbindende Ringmauern der Epoche Heinrichs an, da sie, wie schon mehrfach angedeutet wurde, vollkommen mit den entsprechenden Bekrönungen des spätern Baues übereinstimmen. Allein das Haus Colombier kam nicht mehr dazu, das unternommene Werk vollkommen zu vollenden. Die unruhigen Zeiten der Burgunderkriege und die für den Adel noch gefährlichern Jahre, welche der Eroberung der Waadt durch Bern vorangingen, brachten den innern Ausbau ins Stocken, führten sogar im Jahre 1530 eine vollkommene Verwüstung von Vuflens herbei. Allerdings suchten Philibert von Colombier und seine Gemahlin Claudia von Menthon den Schaden wieder gut zu machen. Von ihnen rührt die Küche her, deren Kamin mit den vereinigten Wappen der Ehegatten geschmückt ist; allein Philibert starb zu frühe, und Claudia musste allein die Erneuerung des Rittersaales unternehmen, weshalb wir auch an dem Kamin desselben nur ihr Wappen erblicken. Um dieselbe Zeit wurden auch die besprochenen Erweiterungen an Fenstern und Thüren vorgenommen und die Nebengemächer des Vorbaus zu beiden Seiten des Treppenthurms errichtet. Erst unter den Schlossherren aus dem Hause Senarclens erfolgten dann die weitem Umänderungen friedlicher Natur. Der Donjon wurde für immer verlassen, die Gräben aufgefüllt, die Terrassen mit Bäumen bepflanzt und so dem Ganzen ein freundlicheres, wohnlicheres Aussehen verliehen. In neuester Zeit wurden die beiden Schlösser mit neuen Dächern versehen und die nöthigen Vorkehrungen getroffen, um den unbewohnten Theil des Schlosses vor weiterer Zerstörung zu schützen. Trotzdem dass auf diese Weise eine ganze Reihe von Jahrhunderten an dem Schloss Vuflens gearbeitet haben, ist dem Ganzen dennoch sein einheitlicher grossartiger Charakter nicht geschmälert worden. Mögen auch in Zukunft die glücklichen Burgherren stets ihres herrlichen Schatzes, der Perle des Waadtlandes, sich bewusst fühlen, und möge immerfort ein freundliches Geschick über den Bewohnern des Schlosses walten, ein guter Stern über diesem unvergleichlich schönen Fleck unsres Vaterlandes leuchten, wo Natur und Kunst in edelm Wettstreit sich gegenseitig zu überbieten versucht haben.

---